

Schweizer Universalgenie

Er hat die Schönheit der Alpen entdeckt und den Tourismus angefacht. Er hat gedichtet, seziert und die Demokratie bekämpft. Albrecht von Haller war ein verblüffender Berner. Von Philipp Gut

Am 17. Juli 1777 liess sich im Wohnhaus Albrecht von Hallers an der Inselgasse 5 in Bern – exakt am Ort, wo heute das Nobelhotel «Bellevue» steht – ein Graf von Falkenstein anmelden. Der Mann reiste inkognito: Er war kein Graf, sondern Kaiser Joseph II. Der Monarch erwies dem alten, von einer Harnwegentzündung gepeinigten Gelehrten seine Ehre, die Regierung der stolzen Alpenrepublik aber liess er links liegen.

Nichts illustriert anschaulicher als diese Episode, welche Bedeutung die Zeitgenossen dem vor 300 Jahren geborenen Wissenschaftler, Dichter und Staatsmann beimassen. Haller verblüffte, weil er alles zu wissen und zu können schien. Mit fünf Jahren predigte er den Bediensteten vom Ofen herunter, mit zehn erstellte er eine chaldäische Grammatik, mit achtzehneinhalb promovierte er in Medizin. Mit einigem Recht hat man Haller den «letzten Universalgelehrten des Abendlandes» genannt. Er lehrte und forschte in Anatomie, Chirurgie, Physiologie, Botanik, beherrschte die Mathematik, Chemie, Physik. Er betrieb Experimentalforschung und sammelte das Wissen seiner Zeit in Enzyklopädien geradezu unmenschlichen Ausmasses. Er schrieb Liebesgedichte und Staatsromane, beschäftigte sich mit philosophischen und theologischen Fragen – und so weiter.

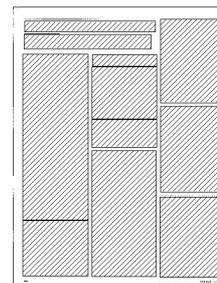
Haller ist einer der bedeutendsten Schweizer. Trotzdem ist er etwas in Vergessenheit geraten. In einem aktuellen Ranking in der Sonntagspresse, das die hundert grössten Landsleute umfasst, fehlt der Name des imposanten Berners. (Eine eindruckliche Gestalt war er mit seinen 1,90 Meter auch körperlich. Schon mit siebzehn konnte er von einem «langen Soldaten» in preussischen Diensten sagen: «Er war ein Daume kürzer als ich.») Die Gründe für den verblassten Ruhm dürften in einer

gewissen Sperrigkeit seines Werks liegen, aber auch darin, dass sich Haller nicht auf eine einzige umstürzende Geistestat reduzieren lässt. Er ist ein Mensch zwischen den Zeiten, ein Denker zwischen Barock und Aufklärung, ein orthodoxer Gläubiger und radikaler Zweifler.

In philosophischen Lehrgedichten verteidigte Haller den christlichen Gott angesichts des Übels in der Welt. Er sprach von einem doppelten Bürgerrecht des Menschen «im Himmel und im Nichts», der Homo sapiens sei ein «unselig Mittelding zwischen Engeln und Vieh». Mit einer Radikalität, wie sie im 20. Jahrhundert ein Emile Cioran erreichte, sinnierte er, ob es nicht besser wäre, nicht geschaffen worden zu sein.

Gerade dieser Zwiespalt, diese innere Zerrissenheit könnten Haller (wieder) interessant machen. Sie zeichnen ihn jenseits zeitbedingter Ausdrucksweisen und überholter Erkenntnisse als modernen Menschen aus.

Insofern passt es ganz gut, wenn das Historische Museum Bern einen Neubau für 26 Millionen Franken mit einer grossen Haller-Ausstellung einweiht. Sie führt anschaulich und verständlich in Leben und Werk des Forschers und Poeten ein. Es sei «eine Tatsache, dass wenige Leute Haller kennen», sagt Museumsdirektor Peter Jezler bei einem Rundgang. Gleich zu Beginn werden darum Pflöcke ein-



geschlagen: In einer 1926 erstellten Weltrangliste der intelligentesten Menschen aller Zeiten schaffte es Albrecht von Haller auf den neunten Platz. Und in Dietrich Schwanitz' Bestseller «Bildung», der sich als Kanon alles Wissenswerten verkauft, wurde Haller neben Albert Einstein als einziger Schweizer aufgenommen. **«Poetische Krankheit»**

Ironischerweise hat Haller mit jenem Teil seines Schaffens die wohl grösste Wirkung erzielt, den er als nebensächlich erachtete: mit seiner Dichtung. «Ein Dichter», meinte er, «vergnügt eine Viertelstunde; ein Arzt verbessert den Zustand eines ganzen Lebens.» Abschätzig sprach er von seiner «poetischen Krankheit» – und erlaubte sich folgerichtig das Dichten nur in Phasen der Rekonvaleszenz, in denen er sich zu schwach für das Eigentliche – die Wissenschaft – fühlte.

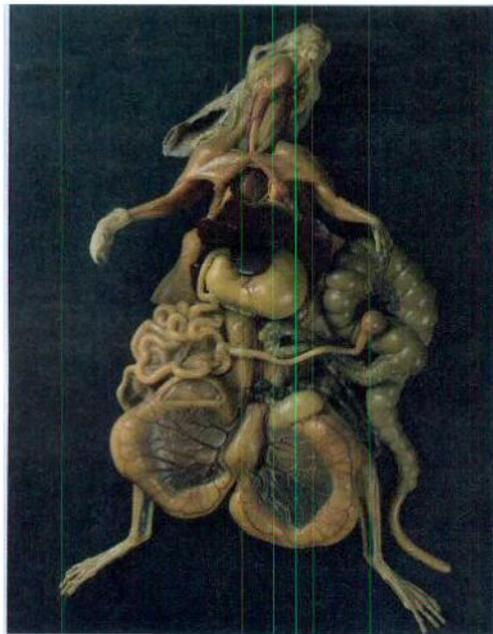
1728 brach Haller mit dem Zürcher Kollegen Johannes Gessner zu einer Art Tour de Suisse mit mehreren Bergankünften auf: von Genf durchs Wallis, über die Gemmi ins Berner Oberland und über den Jochpass nach Engelberg, Luzern und Zürich. Erstes Ziel war es, zu botanisieren. Doch tatsächlich wurde daraus die folgenreichste Wanderung der Literaturgeschichte. Haller verarbeitete seine Eindrücke im Gedicht «Die Alpen», das eine völlig neue Sicht auf das topografische Rückgrat des Landes eröffnete und zur Initialzündung des Tourismus wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Alpen ein schlechtes Image: Sie galten als grösste Schutthalde Europas, flössten Furcht und Schrecken ein, und sie waren ein Hindernis. Haller drehte das alles um: Er feierte die Alpen in ihrer grandiosen Naturschönheit. Ihre Bewohner pries er als einfach, unverdorben und glücklich – in scharfem Kontrast zur Dekadenz der zivilisierten Städte.

Hallers poetische Landschaftsbeschreibungen waren nicht frei von einer Art Natur-Chauvinismus. Die alpine Schweiz erscheint als gemässigtes Idealland, «wo nichts, was nötig, fehlt und nur, was nützt, blüht». In Anspielung auf die vergleichsweise riesigen Bergkristalle heisst es: «O Reichtum der Natur! verkriecht euch, welsche Zwerge: / Europens Diamant blüht hier und wächst zum Berge!»

Hallers geistiges Doppelgesicht zeigt sich in

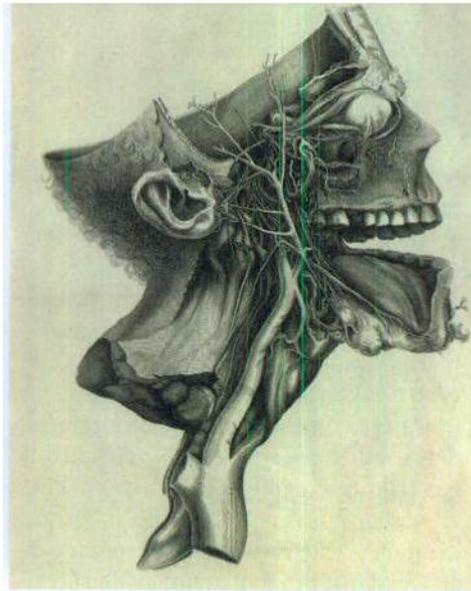


Siamesische Zwillinge, 1735.



Wachspräparat eines Kaninchens, um 1785.

Details: Die bald und in kurzen Abständen erschienenen Neuauflagen des «Alpen»-Gedichtes versah er mit Fussnoten, die unter anderem Verweise auf seine monumentale «Schweizer Flora» enthalten. Auch in der Poe-



Modell aus dem «Atlas der Blutgefässe», 1756.

sie blieb er ein penibler Wissenschaftler.

Schon in seiner frühen Kindheit verschlang der Wissensdurstige Buch um Buch. Gegen Ende seines Lebens besass er eine der grössten Privatbibliotheken seiner Zeit. Sie umfasste 12 500 Bände (ein Goethe hatte, zum Vergleich, 5000). In der Familie tadelte man die «Lese-sucht» des Jungen. Eine Reihe von Schicksalsschlägen lähmte Haller nicht, im Gegenteil: Er flüchtete sich in die Arbeit. Im Jahr seiner Geburt starb Hallers Mutter, der Vater, ein Fürsprech, folgte ihr, als Albrecht zwölf war.

Schicksalsschläge, «Trauer-Oden»

Später, als Professor in Göttingen, verlor Haller in kurzer Zeit seine erste Frau, Marianne Wyss, und einen Sohn. Das Leid wiederholte sich: Seine zweite Frau, Elisabeth Bucher, starb bald nach der Hochzeit, und wieder traf es auch ein Söhnlein. Beim «Absterben seiner geliebten Mariane» verfasste Haller eine «Trauer-Ode», Ausdruck seiner «verwirrten» Seele, die in «Kummer-Labyrinthen irrt»: «Die Lust, die ich an dir empfunden, / Vergrössert jetzund meine Not; / Ich öffne meines Herzens Wunden / Und fühle nochmals deinen Tod.»

An der neugegründeten Universität Göttingen war Haller Starprofessor und Zugpferd. Nach seinen Plänen legte man einen botanischen Garten mit einem palastähnlichen

Wohnhaus und einem stattlichen Anatomiegebäude an. In dieser kleinen akademischen Idealstadt sezierte Haller im Winter – wenn es kalt war und das Material haltbar blieb – Leichen, im Sommer lehrte er Botanik.

Der Patrizier bekämpft die Demokratie

Genügend Leichen zu haben, war ein entscheidender Standortvorteil für eine Universität. In Leiden, wo Haller studierte, und in Göttingen waren sie ausreichend vorhanden – darum blühte dort die medizinische Forschung. In Padua, diesbezüglich eine Pionierstadt, gab es einen versteckten Gang ins anatomische Theater: einen illegalen Leichenkanal. Auch der junge Haller arbeitete bei einem Forschungsaufenthalt in Paris an «heimlich ausgegrabenen Leichen», bis er angezeigt wurde.

An der Ausstellung in Bern hat man ein anatomisches Theater aus jener Zeit nachgebaut. Haller hatte sogar seinen eigenen Sohn seziiert. Berühmt wurden seine Untersuchungen an siamesischen Zwillingen.

Auch dies gehört zu den Spannungen in seinem Wesen und Werk: Obwohl er als einer der letzten grossen Universalgelehrten gilt, war Haller überzeugt, dass nur die empirische Spezialforschung die Wissenschaft weiterbringen konnte. Vor allem im Bereich der Physiologie gelangte er zu neuen Erkenntnissen. Vorher dachte man, der Schmerz werde über die Muskeln transportiert. Haller korrigierte diese Vorstellung: Mittels Tierversuchen entdeckte er das Funktionieren des Nervensystems.

Das «Herumschnetzeln» an lebenden Tieren wurde, wie Museumsdirektor Jezler sagt, zu einer «Manie der Zeit». Ein Florentiner Mönch machte damals die Feststellung, es gebe bald keinen Hund mehr, der nicht hinke. In der Berner Ausstellung kann man – es sind dies die wertvollsten Exponate – zeitgenössische Wachsmodelle von menschlichen Körperteilen und Tieren sehen, die Kaiser Joseph II. in Florenz herstellen liess und die auf Darstellungen in Hallers anatomischem Hauptwerk zurückgehen, dem «Atlas der Blutgefässe».

Auf dem Höhepunkt seines universitären Ruhms, als Organisator und Spinne im Zentrum eines weitverzweigten Gelehrtennetzes, traf Haller 1753 eine überraschende Entscheidung: Er kehrte von Göttingen, das für ihn die

grosse Welt darstellte, in das eher verschlafene Bern zurück.

Der biografische Knick gibt bis heute Rätsel auf. Man versteht ihn wohl nur, wenn man Bern versteht. Was Haller zurück in die Heimatstadt lockte, war ein Amt. Er wurde Ammann des Rathauses, so etwas wie ein höherer Abwart. Schon zuvor war er dank familiärer Beziehungen in den Grossen Rat gewählt worden. In seiner neuen Funktion musste er an den täglichen Sitzungen des regierenden Kleinen Rats als Stimmzähler teilnehmen – was ihm intime Einblicke in die Staatsgeschäfte ermöglichte.

Mit seiner Rückkehr nach Bern folgte Haller dem Muster eines patrizischen Lebenslaufs. Der Staatsdienst und die damit verbundenen Ämter waren für seinesgleichen Pflicht und Pfründe zugleich. Als Salzdirektor im heute waadtländischen Roche kam Haller schliesslich zu einigem Vermögen. Das Amt über alles: Ein Schuft, wer diese bernische Tradition über

das Ancien Régime hinaus lebendig sieht.

Sein ehrgeizigstes Ziel verfehlte Haller: In- nert zehn Jahren kandidierte er neunmal erfolglos für den Kleinen Rat. Trotzdem spielte er eine Rolle in der Politik. Als die Bürger der Republik Genf einen demokratischen Aufstand probten, versorgte Haller seine konservativen Gesinnungsgenossen mit vertraulichen Nachrichten der Berner Regierung. Was in der Rhonestadt passierte, wo es unter dem Einfluss der Ideen Rousseaus brodelte und gäerte, war für Haller ein Graus: «Sie werden in einer Demokratie leben, unter dieser unruhigen, schwachen und harten Verfassung, die alle Unterordnung ablehnt», schrieb er an seinen Genfer Briefpartner Bonnet.

Die Ausstellung im Historischen Museum Bern dauert bis zum 13. April 2009.

Literatur: Albrecht von Haller. *Leben, Werk, Epoche*. Wallstein. Fr. 49.–; *Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt*. Stämpfli. Fr. 88.–



Eine Art Natur-Chauvinismus: Blick gegen den Breithorn-gletscher von Caspar Wolf, 1774.



Mensch zwischen den Zeiten: Naturwissenschaftler und Poet von Haller (1708–1777) als 28-jähriger.

Argus Ref 33615987